

Im Zwiegespräch mit Murkelchen

KAMPAGNE / Im Theater an der Ruhr wurde die Woche zu den „Kunststücken Demenz“ ebenso anrührend wie mitreißend eröffnet.

Was muss ein Schauspieler können? Er muss vor allem ein gutes Gedächtnis haben. Schließlich wollen in jeder Spielzeit jede Menge Rollen auswendig gelernt werden. Dass alles dies allein noch keinen guten Mimen ausmacht, sondern vor allem Spielfreude zum Gelingen einer Aufführung beiträgt, zeigte am Samstag auf eindrückliche Weise das Stück „Ich muss gucken, ob ich da bin“ des Schlosstheaters Moers, mit dem am Theater an der Ruhr die Reihe „Erinnern-Vergessen – Kunststücke Demenz“ eingeleitet wurde. Das Ensemble bestand nicht nur aus drei Schauspielern, sondern auch aus sechs Demenzkranken. Diese bewiesen so viel Spielfreude, dass man als Zuschauer gar nicht anders konnte, als sie ins Herz zu schließen. Man baute eine persönliche Beziehung zu Frau Fiedler oder Frau Schneider auf, die ungezwungen fröhlich auf der Bühne agierten und dabei aus ihrem Leben und von Alltagserlebnissen plauderten.

Hier wurde kein Betroffenheitstheater inszeniert. Nicht Mitleid war gefragt, sondern Aufmerksamkeit. Dieses Stück macht neugierig auf eine andere Form zu leben. Es befreit. Einmal von der Angst, selbst dement zu werden. Aber es macht auch frei von Berührungängsten gegenüber Demenzkranken. Sie lachen, tan-

zen und freuen sich gerne, wie jeder andere auch. Und sie sind glücklich, wenn man daran Anteil nimmt.

Das Stück bietet viele berührende Szenen, etwa wenn Erika Fiedler von ihrem „Murkelchen“ erzählt. So nennt sie ihren linken Arm. Denn als dieser einmal eingepipst war, habe er sie an ein Kaninchen erinnert. Kurzerhand habe sie ihm deswegen einen Namen gegeben. Nun lässt sie ihr „Murkelchen“ erzählen. Wenn die alte Dame, die im Rollstuhl sitzt und einen großen Hut trägt, solche Sätze sagt, ist man als Zuschauer fasziniert von der Leichtigkeit, mit der ihr diese Geschichten von der Hand gehen. Solche Fabelerfreude findet man wohl sonst nur bei Kindern. Aber Pathos lässt Frau Fiedler erst gar nicht aufkommen, „Murkelchen“ singt nämlich auch Lieder: „Meine Mutter trank Melissegeist und wurde Klosterfrau. Mein Vater trank den selben Geist, doch wurde der nur blau.“ Überhaupt spielt die Musik eine große Rolle: Es wird gemeinsam gesungen und sogar Walzer getanzt. Am Klavier sitzt Frau Schneider, die zwar ab und an die falsche Tonart spielt aber ansonsten die Sänger formvollendet begleitet.

Trotz aller Fröhlichkeit werden aber auch die Probleme der Krankheit nicht ausgeklammert. Regisseurin Barbara Wachendorff hat gut daran getan,

einen Demenzkranken, der an seinem Dasein leidet, von dem Schauspieler Wilhelm von Hoegen darstellen zu lassen. Er sitzt im Bett und zieht die Federn aus der Decke, schmiert sich mit Kuchen voll und wird nachts von Alpträumen geplagt. Seinen Sohn spielt Roland Silbernagl, auch er ein Profi-Schauspieler. Seine Aufgabe ist es vor allem, die einzelnen Szenen miteinander zu verbinden. Dabei zeigt er sehr viel Sensibilität im Umgang mit den Kranken und geht auf deren Improvisationen ein.

„Jede Aufführung ist eine Premiere“, meint der Intendant des Schlosstheaters, Ulrich Greb. „Wir wollen mit dieser Reihe zeigen, dass Theater ein Forum für Fragen ist, die alle Menschen bewegen. Demenz ist so ein Thema“.

Bis zum 20. November finden die „Kunststücke Demenz“ im Theater an der Ruhr statt. Heute wird der Dokumentarfilm „Was vom Tage übrig bleibt“ gezeigt. Am Dienstag, 15. November, ist der Film „Langsamer Abschied“ zu sehen. Am Mittwoch und am Donnerstag folgt das Stück „Zitronen Schlüssel Ball“. Am Freitag schließlich ist die Dokumentation „Der Tag, der in der Handtasche verschwand“ zu sehen. Veranstaltungsbeginn ist immer um 19.30 Uhr. Im Anschluss finden jeweils Publikumsgespräche statt. (sesa)